

Prof. Dr. Ruth Conrad, *Humboldt-Universität Berlin*

1. Sonntag nach Trinitatis, 11. Juni 2023, 18 Uhr

Predigt über 1 Johannes 4, 16-21

---

<sup>16</sup> Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat: Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. <sup>17</sup> Darin ist die Liebe bei uns vollendet, auf dass wir die Freiheit haben, zu reden am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. <sup>18</sup> Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. Denn die Furcht rechnet mit Strafe; wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe. <sup>19</sup> Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. <sup>20</sup> Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. <sup>21</sup> Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt.

Das Gegenteil von Liebe,

liebe Gemeinde, das Gegenteil von Liebe ist nicht Hass. Das Gegenteil von Liebe ist – Angst. Weil die Angst die Liebe verhindert. Daran erinnert uns Johannes und lenkt unseren Blick auf unsere Ängste. *Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. [...] Wer sich fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe. (V.18)*

Das Gegenteil von Liebe ist Angst. Das andere aber stimmt auch: Das Gegenteil von Angst ist – Liebe. Angst jagt die Liebe vom Feld. Aber Liebe treibt auch die Angst zum Haus raus. Angst und Liebe, die beiden sind unlöslich ineinander verwoben.

Und dass diese beiden so unlöslich aneinanderhängen, das macht die ganze Abgründigkeit unseres Lebens aus.

Kaum ein anderer hat davon so eindringlich erzählt wie Hans Fallada in seinem grandiosen Roman „Jeder stirbt für sich allein“.

Er erzählt eine Geschichte, wie sie nur hier in Berlin erzählt werden kann und die doch zugleich ein Gleichnis für das Menschliche überhaupt ist

Der Wedding in den 1940ern. Jablonskistraße 55. Ein etwas die Jahre gekommenes Ehepaar. Der Schreinermeister Otto Quangel und seine Frau Anna. Sie haben sich eingerichtet in ihrem Leben. Haben sich arrangiert, dass die Zeiten sind, wie sie sind, mitten im Krieg, unter den Nazis. Sie haben Hitler gewählt, waren bei der Arbeitsfront und im NS-Frauenbund, schweigendes Mitlaufen, absichtsvolles Nicht-Nachdenken, diskretes Nicht-Hinschauen, Rückzug ins Private. An Normalität und Unauffälligkeit ist ihr Leben nicht zu überbieten.

Doch eine einzige Nachricht ändert alles. Ihr einziger Sohn Otto ist an der Westfront gefallen.

Eine ungeahnte Empörung bricht sich plötzlich Bahn. Eine Wut steigt auf, die sich nicht bändigen und nicht befrieden lassen will.

Voller Zorn reißt Anna Quangel ihrem Mann den Feldpostbrief aus Hand und herrscht ihn an:

*„Was willst du den Dreck auch noch lesen, diese gemeinen Lügen, die sie allen schreiben? Dass er den Heldentod gestorben ist für seinen Führer und für sein Volk? Dass er ein Muster von 'nem Soldaten und Kameraden abgab? Das willst du dir von denen erzählen lassen, wo wir doch beide wissen, dass Ottochen am liebsten an seinen Radios rumgebastelt hat, und weinen tat, als er zu den Soldaten musste! Wie oft hat er mir in seiner Rekrutenzeit gesagt, wie gemein sie dort sind, und dass er lieber seine ganze rechte Hand hergäbe, bloß um von denen loszukommen! Und jetzt ein Muster von Soldat und Heldentod! Lügen, alles Lügen!“ (S.14f.)*

So kann es nicht weitergehen. Jetzt muss die Wahrheit gesagt werden. Die beiden müssen etwas tun. Ein Zeichen setzen. Ein Zeichen gegen die Angst, die überall gegenwärtig ist. Otto und Anna Quangel beginnen Postkarten zu schreiben. Jeden Sonntag eine. Später immer mehr. Zahllose Postkarten, die sie in Berliner Hauseingängen und auf Treppenabsätzen verteilen.

*„Mutter! Der Führer hat mir meinen Sohn ermordet. (S.183)*

*Mutter, der Führer wird auch deine Söhne ermorden.“ (S.185)*

*„Führer, befiehl – wir folgen! Jawohl, wir folgen, wir sind eine Herde Schafe geworden, die unser Führer auf jede Schlachtbank treiben darf. Wir haben das Denken aufgegeben ...“ (S. 217)*

Karten in holprigem Deutsch. Ungelenke Handschrift. Unstrategische Empörung. Aber – die Wahrheit. Ihre persönliche Wahrheit. Die Wahrheit ihrer Liebe zueinander und zu ihrem Sohn. Die Wahrheit ihres Menschseins. Genau kennen sie die Gefahr dieser Wahrheit und dieser Liebe.

*„Wenn sie uns darauf kommen, wird es uns unseren Kopf kosten“ (S. 182).*

Doch der mögliche Tod wird in Kauf genommen. Das verleiht dem Widerstand seine Würde. Ihre Liebe zur Wahrheit, ihre Liebe zueinander, ihre Liebe zum Sohn, ja, die Liebe zum Menschlichen ist stärker als ihre Angst vor dem Tod:

*„Ob wenig oder viel, niemand konnte mehr als sein Leben wagen. Jeder nach seinen Kräften und Anlagen – Hauptsache: man widerstand.“ (S. 182)*

So Fallada.

In den Worten von Johannes:

*Die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. (V.18)*

Und so nehmen Otto und Anna Quangel ihren Kampf für die Wahrheit, ihren Kampf gegen Angst auf. Sie glauben fest, dass sie Berlin mit widerständischen Gedanken durchsetzen zu können. Sie gehen davon aus: Alle haben Angst. Deshalb wird jeder die Karten schnellstmöglich weitergeben. Und so würden diese Karten von vielen, ja von immer mehr Menschen gelesen werden. Die Quangels glauben fest, dass sie mit ihren Karten einen Aufstand anzetteln werden. Vielleicht würden sogar andere Menschen Karten schreiben und ganz Berlin würde in Bewegung geraten.

In Wahrheit aber, liebe Gemeinde, in Wahrheit gerät nur einer in Bewegung – der Machtapparat der Gestapo. Während das Ehepaar hunderte von Karten schreibt, Sonntag um Sonntag und diese in der Stadt verteilt, heftet sich die Gestapo an ihre Fersen und zieht die Kreise immer enger, bis sie eines Tages zu schlägt. Otto und Anna Quangel werden verhaftet. Und jetzt, erst jetzt muss Otto Quangel seine schlimmste Erschütterung durchleiden. Jetzt muss er der Angst der Menschen ins Gesicht sehen. Diese Angst, die alles Menschliche niederzuwalzen im Stande ist und uns zu Verrätern werden lässt, zu Verrätern an der Würde alles Menschlichen. Man stellt Quangel vor einen Stadtplan. Die Fundorte der Karten sind mit Fähnchen markiert. 267 Fähnchen. 267 gefundene Karten. Und alle Karten, wirklich alle wurden freiwillig bei der Gestapo abgegeben. Freiwillig!! Aus Angst!! Denn – wie Johannes schreibt: *„die Furcht rechnet mit Strafe“*.

Angst vor der Strafe,  
Angst vor dem Staat,  
Angst vor der Verhaftung,  
Angst vor den dunklen Kellern,  
Angst vor der Folter,  
Angst vor Schmerzen,  
Angst vor Erniedrigung,  
Angst vor Bloßstellung,  
Angst vor übler Nachrede und gehässigen Kommentaren,

Angst vor dem Allein-da-Stehen,  
Angst vor dem Nachbarn, vor dem Kollegen, vor den eigenen Kindern.

*Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollkommen in der Liebe. (V.18)*

Die Angst jagt die Liebe vom Hof. Sie treibt die Menschlichkeit aus dem Haus. Die Angst tritt die Würde des Mitmenschen mit Füßen. Und da müssen nicht immer Springerstiefel an den Füßen sein. Die Angst weist der Barmherzigkeit die Tür. Wo die Angst herrscht, hat die Güte als Tugend ausgedient. Jetzt werden die Ellenbogen geschliffen. Die Rücksichtslosigkeit wird im Katalog der erstrebenswerten Charaktereigenschaften willkommen geheißen. Kalte Härte heißt jetzt „Durchsetzungsfähigkeit“. Die Arroganz der Macht wird umgetauft in „Blick für das Ganze“. Und dann wird durchgegriffen, aufgeräumt, weggeräumt, fertiggemacht, denunziert und niedergebrüllt. Jetzt werden Etikette verteilt: Volksfeind, schwieriger Charakter, störrischer Dickkopf, unbelehrbar, Störer der Eintracht.

Das Gegenteil von Liebe, liebe Gemeinde das Gegenteil von Liebe ist eben nicht Hass. Das Gegenteil von Liebe ist Angst. Denn die Angst deformiert den Menschen. Angst macht das Verpönte salonfähig. Angst macht die Welt zu einem ungemütlichen Zuhause. Wer herrschen will, muss Angst säen. Der Hass kommt von allein. Deshalb riecht es in manchen Familien und in manchen Betrieben, ja auch in manchen Gemeinden oft so entsetzlich nach Angst. Weil Menschen herrschen wollen.

Die Welt, in der wir leben, ist eine Welt voller Angst. In dieser Welt riecht es nach Angst. Aus allen Ecken. Da muss man sich keinen Illusionen hingeben. Johannes wusste das.

Er lässt Jesus sagen: *In der Welt habt ihr Angst. (Joh 16,33)*

Und es ist genau diese Welt, von der Fallada in all ihrer Abgründigkeit und Kleinkariertheit, ja in ihrer ganzen Verdrücktheit und Kälte erzählt.

Es könnte einem himmelangst werden, um diese Welt und um uns Menschen, ja, himmelangst könnte einem werden, wären da nicht Menschen wie die Quangels. Menschen, die stärker sind als ihre Angst. Menschen, die dem Bösen widerstehen, weil sie um die Würde des Menschlichen wissen. Menschen, die an der Liebe festhalten, auch in finsternen Zeiten. Menschen, die sich ihren Charakter nicht nehmen lassen, so böse sie auch drangsaliert werden. Da ist der Dirigent Dr. Reichardt. Mit ihm teilt Otto Quangel nach seiner Verhaftung eine Zeit lang die Zelle. Dr. Reichardt ist nicht nur ein richtig feiner Herr, wie Quangel irritiert feststellt. Reichardt lässt sich auch zu keinem Zeitpunkt korrumpieren:

Nicht durch seine schlimme Angst um seine Familie, nicht durch all die Gehässigkeiten, nicht durch all das Böse und Widerliche. Reichardt lässt sich die Mitmenschlichkeit nicht verbieten. An allen Sondervergünstigungen, die ihm als international bekanntem Dirigenten zustehen, lässt er Quangel, den Schreinermeister teilhaben: Besseres Essen, Kleidung, Zigaretten, Seife, Bücher. In Reichardt begegnet Quangel einer ihm bislang unbekanntem Welt – der Welt der Musik und der Kunst, der Welt des Schachspiels und des Gesprächs. Und Ja: auch der Welt der absichtslosen Güte. Eine Güte, die sich nicht vom Bösen provozieren lässt.

Als ein dritter Zellengenosse in sinnfreier Boshaftigkeit das einzige Bild, das Reichardt von seiner Familie hat, zerstört, ruft Quangel empört:

*„Wissen Sie, Herr Doktor, ich glaube manchmal, Sie sind wirklich schlapp. Wenn Sie mir gleich erlaubt hätten, den Schuft ordentlich zusammenzustauchen, da hätte so was nicht passieren können“.*

Reichardt antwortet müde und traurig: *„Wollen wir denn werden wie die andern, Quangel? Die glauben doch, dass sie uns mit Schlägen zu ihren Ansichten bekehren können! Aber wir glauben nicht an die Herrschaft der Gewalt. Wir glauben an Güte, Liebe, Gerechtigkeit.“*

*„Güte und Liebe für solch einen boshafte Affen!“*

*„Wissen Sie denn, wie er so boshaft wurde? Wissen Sie, ob er sich jetzt nicht gegen Güte und Liebe nur wehrt, weil er Angst davor nicht, wenn er nicht mehr schlecht ist, anders leben zu müssen? Hätten wir den Jungen nur noch vier Wochen in unserer Zelle gehabt, Sie hätten die Wirkung schon gespürt.“*

*„Man muss auch hart sein können, Doktor!“*

*„Nein, das muss man nicht. Solch ein Satz gibt die Entschuldigung für jede Lieblosigkeit ab, Quangel!“ (S.562).*

Ja, liebe Gemeinde,

*Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. (V.17).*

Doch – woher eine solche Liebe nehmen? Aus welchen Quellen speist sie sich? Johannes ist sich sicher: Nicht aus uns selbst. Das Herz des Menschen, das ist ein ängstlich‘ Ding. Die Seele des Menschen – ein furchtsam‘ Wesen. Das Gewissen – meist für jede Vergünstigung korrumpierbar. Der Körper – so unendlich schmerzempfindlich. Der Mensch und seine Angst – die beiden gehören zusammen.

*In der Welt habt ihr Angst. Erlösung aus der Angst, Erlösung zur Liebe, die kommt aus einer anderen Welt.*

Jesus Christus spricht: *In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. (Joh 16,33)*

Oder in den Worten des Johannesbriefes:

*Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt. (V.16.21)*

Die Liebe kommt von Gott.

Nur diese Liebe kann unsere Angst überwinden. Wo wir uns dieser göttlichen Liebe aussetzen, sie in unser Herz, unsere Seele und in unser Gewissen lassen, da wird es wie bei einem warmen Sonnentag, der die Kälte in den Knochen und die Finsternis in der Seele vertreibt, wie bei einem leichten Kinderlachen, das von einer Schaukel aus die Ängste in ihre Grenzen weist, wie der Blick aufs Meer, der unser Herz leicht und tapfer macht. So überwindet die göttliche Liebe die Angst. Weil sie den Blick von uns selbst weglenkt. Nicht schlagartig, nicht für immer, aber Stück um Stück vermag uns diese Liebe zu verwandeln. Härte gegen andere verbietet sie uns. Man muss nicht hart sein können.

*„Solch ein Satz gibt die Entschuldigung für jede Lieblosigkeit ab!“ (S.562).*

Gelassene Großzügigkeit gestattet uns die Liebe, auch um den Preis, übers Ohr gehauen zu werden.

Den Blick der Barmherzigkeit und der Güte lehrt sie uns. Die Würde des Menschlichen zu schützen hilft sie uns. Die Liebe rechnet gegenüber dem Anderen nicht auf, aus lauter Angst zu kurz zu kommen. Stattdessen teilt die Liebe aus, – Worte der Wahrheit, Gesten der Wertschätzung, Gedanken der Zuneigung. Und so kann hier und da in dieser Welt der Angst ein Atemhauch des Göttlichen erlebbar und spürbar werden. Auch wenn anschließend alle am Galgen enden.

Otto und Anna Quangel, Otto und Elise Hampel, wie sie im echten Leben heißen.

Amsterdamer 10 steht der Gedenkstein.

Alle enden sie am Galgen. Dr. Reichardt und ja, auch Jesus Christus.

Und trotzdem:

Ihre Liebe zum Menschlichen, ihre Furchtlosigkeit verwandelt die Welt hin zu jenem großen Tag, an dem Gottes Liebe alles in allem sein wird.

Für heute aber gilt:

*Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.*

*Furcht ist nicht in der Liebe. Amen*

Literatur:

Ernst Fallada, Jeder stirbt für sich allein. Ungekürzte Neuauflage. Hg. mit einem Nachwort von Almut Giesecke, Berlin 2011.